

drücken können, um bei den oft feinen Unterschieden, die uns von der evangelisch-lutherischen Lehre trennen und die die evangelischen Christen ihrer ganzen Art nach nicht so klar herausstellen, nicht verwirrt zu werden. In manchen Fragen gäben wir Katholiken gewiß keine andere Antwort, in andern ist uns durch das Lehramt und die tägliche Verkündigung der Kirche bereits eine eindeutige Antwort gegeben, wo unsere evangelischen Brüder noch im Dunkel tasten. Die Mühe des Wahrheitssuchens ist dem Katholiken in manchen Fällen erspart. Das entbindet ihn jedoch keineswegs von der Aufgabe, die Wahrheit in dieser Zeit, mit ihren Mitteln und für sie verständlich, zu verwirklichen. Ohne Aufgeschlossenheit für die Fragen und Nöte des heutigen Menschen, wie sie in dem Bemühen der Evangelischen Akademien zum Ausdruck kommt, wird das kaum möglich sein.

Oskar Simmel S.J.

Leitmotive der Bibel

Gewiß haben wir aus dem Glauben die Überzeugung, daß wir das Alte und das Neue Testament „mit gleicher religiöser Inbrunst und Ehrfurcht aufnehmen“ müssen, wie das Konzil von Trient sagt. Aber sind wir mit dem Alten Testament in gleicher Weise vertraut wie mit dem Neuen? Schöpfen wir aus ihm wirklich Nahrung für unser religiöses Leben? Oder ist es nicht vielfach so, daß wir die hebräische Geistigkeit des Alten Testaments wie eine Mauer empfinden, hinter der wir religiöse Schätze verborgen wissen, zu denen wir aber keinen Zugang finden?

Hier bietet das Werk von Jacques Guillet „Biblische Themen“¹ eine wesentliche Hilfe. Der Autor beschreitet nicht den leichten Weg der moralischen Nutzenanwendung. Es geht ihm um den theologisch - dogmatischen Gehalt des A.T. Dabei hebt sich seine Arbeit wohl-

tuend ab von den neuesten protestantischen Kommentaren, wie zum Beispiel des Göttinger Bibelwerkes, die uns zwar die Ergebnisse der exaktesten wissenschaftlichen Forschung vorlegen und somit eine Fülle von Einzelheiten aufhellen, aber nicht das Gefühl geben, in das religiöse Herz der Dinge vorzustößen. Auch das Buch Guillets ist wissenschaftliche Arbeit. Das zeigt sich schon darin, daß er seine Ausführungen auf Studien über die hebräischen Wurzeln der hauptsächlichsten Begriffe stützt. (Diese Wurzeln werden in lateinischer Transkription wiedergegeben, so daß auch jemand, der sein Hebräisch längst wieder vergessen hat, damit etwas anfangen kann.) Aber das Wertvollste des Buches liegt darin, daß die semantischen Studien nur Vorarbeit und Hilfsmittel sind, um in das eigentlich religiöse Verständnis der Heiligen Schrift einzuführen. Das Buch ist die Frucht eines religiösen Ringens um Gott in seiner Wortoffenbarung. Das spürt man unmittelbar, wenn man nach der Lektüre eines Kapitels die Psalmen betet: eine neue Welt tut sich auf. Die Psalmen sind nicht mehr bloß Gebete, durch die wir unserem persönlichen religiösen Gefühl einen Gotteswürdigen Ausdruck verleihen; sie enthüllen uns jetzt den ganzen Reichtum der allmählich voranschreitenden Gottesoffenbarung bis zu ihrem Höhepunkt in Jesus Christus.

Das ist gerade das Grundanliegen des Verfassers: aufzuzeigen, wie die ganze religiöse Entwicklung des A.T. hingeeordnet ist auf die Offenbarung, die Christus uns gebracht hat, nachzuweisen, welcher Zusammenhang zwischen den beiden Testamenten besteht, und dann doch in aller Klarheit hervorzuheben, worin das eigentlich Neue in der Offenbarung Christi liegt. Darum trägt das Buch den Untertitel: „Studien über den Ausdruck und die Entwicklung der Offenbarung“. Hier geht einem auf, daß man die grundlegenden Begriffe unseres Dogmas nicht voll verstehen kann, ohne ihre Gestalt im A.T. zu kennen. Gewiß haben wir formal klare Begriffe,

¹ Thèmes bibliques (284 S.), Paris 1951, Aubier. Brosch. frs 495.

aber es fehlt ihnen der konkrete Inhalt ihres heilsgeschichtlichen Gewordenseins.

Ein Beispiel: der Begriff der Rechtfertigung, der auf dem Konzil von Trient eine so zentrale Stellung hatte und in der Auseinandersetzung mit den Protestanten noch immer eine große Rolle spielt. Die Kennzeichnung eines Menschen als „gerecht“ hat im hebräischen Denken einen religiösen Klang. Der Begriff „gerecht“ enthält wesentlich den Begriff des Gerichtes Gottes. „Denn für den Hebräer ist das Leben des Menschen ohne Unterlaß dem Blicke Gottes ausgesetzt“ (S. 31). Man hat die tiefe Überzeugung, daß man unter dem Blicke Gottes lebt. Darum ist derjenige gerecht, der vor dem Gericht Gottes bestehen kann wie Noe (Gen. 7, 1) und Abraham (Gen. 15, 6). Gerecht ist derjenige, der „gerechtfertigt“ ist, den das Gericht als gerecht erklärt hat. So erweist sich die Gerechtigkeit als ein komplexer Begriff, der gleichzeitig einen juristischen, moralischen und religiösen Sinn hat. Juristisch, weil es sich um eine von einem Gericht anerkannte Unschuld handelt; moralisch, weil diese Unschuld die Vollkommenheit von jemandem bezeichnet, der ist, was er sein soll; religiös, weil Gott das Urteil spricht (S. 34). Dabei ist die Gerechtigkeit, wie wir sie aus dem Buch der Richter, den Büchern Samuels und der Könige kennen, kein abstrakter Begriff, der eine Eigenschaft oder eine Tugend oder ein allgemeines Ideal bezeichnen würde, sondern er bringt das zum Ausdruck, was sich im konkreten Einzelfall als das einzig Richtige aufdrängt.

Von hier aus verstehen wir, daß die Rechtfertigung auch als ein Urteil Gottes aufgefaßt werden kann. Gewöhnlich sind wir nur mit der Beschreibung des Tridentinums vertraut, wonach die Rechtfertigung im Übergang vom Zustand des Adamssohnes in den Zustand der Gnade besteht (Denzinger 796). Der Irrtum des Protestantismus liegt nicht darin, die Rechtfertigung als Gerechtfertigung eines Menschen durch Gott

darzustellen, sondern darin, daß diese Gerechtsprechung nominalistisch gedeutet wird, das heißt, ohne seinshafte Wirkung im Menschen. Wenn Gott einen Menschen gerecht erklärt, so ist er es auch: „... so auch mein Wort, das aus meinem Munde kommt: es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern wirkt, was ich beschlossen, und führt durch, wozu ich es gesandt“ (Is. 55, 11).

Dieser zweite Sinn der Gerechtigkeit, daß sie eine Tat Gottes, eine neue Schöpfung bedeutet, ist der Inhalt einer späteren Phase der Offenbarung im A. T. Isaias schildert ein Streitgespräch zwischen Gott und dem auserwählten Volk. Das Volk geht als schuldig daraus hervor und Gott als der Gerechtfertigte. Die Verurteilung führt zur Vernichtung des Sünders. Aber das ist noch nicht die Gerechtigkeit Gottes. Sie umfaßt auch die Heraufführung einer neuen Welt, die Schöpfung eines erneuerten Sion (S. 61, 62). So ist die Gerechtigkeit zuerst jene Reinheit in Gott, die alle Unreinheit verzehrt, dann aber ist sie auch ein neuer Zustand des Menschen.

Diese Gerechtigkeit ist der Gegenstand der Sehnsucht und der Erwartung des Isaias: „Himmel, tauet die Gerechtigkeit, Wolken regnet sie herab“ (Is. 45, 8). Er fordert seine Zuhörer auf, die Gerechtigkeit zu suchen. Sie wird ihnen aber nur geschenkt werden, wenn sie treu sind gegenüber den Forderungen Jahwes. So stößt Isaias vor bis zur Wahrheit der christlichen Theologie: „Keine Gnade ohne sittliches Leben; aber das sittliche Leben hat keinen Wert ohne die Gnade“ (S. 74). Diese Formulierung findet sich natürlich nicht bei ihm. Denn was „die Gnade Gottes in unserem Herrn Jesus Christus ist“, konnte er nicht wissen. Aber er wußte um die Unreinheit des Menschen und erwartete eine Gerechtigkeit, die den Menschen erneuern würde.

Dieser Zusammenhang führt zu einer tieferen biblischen Auslegung der vierten Seligpreisung des Matthäus: „Selig die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.“ Gemeint ist damit das Ver-

langen nach dem Sieg Gottes über das Böse, nach der Erneuerung der Welt, nach der Verklärung der Menschheit, nach einem neuen Zustand der Unschuld, in dem der Mensch in vollkommener Treue gegenüber Gott lebt. Darum setzt Matthäus „Reich Gottes“ und „Gerechtigkeit“ gleich: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.“ (Lukas läßt bezeichnenderweise bei diesem Wort wie in der Seligpreisung „Gerechtigkeit“ weg; anders Matthäus, er will das Christentum als Erfüllung des Judentums zeigen, dem die „Gerechtigkeit“ ein Grundbegriff war.)

Nun verstehen wir auch, daß Guillet sagen kann: „In den Ausdrücken bringt das N. T. kaum etwas Neues zu den Gedanken der Gerechtigkeit und der Treue, so wie die israelitische Tradition sie gekannt hat. Aber es zeigt sie in ihrer konkreten Verwirklichung und letztgültigen Erfüllung durch die Person Jesu“ (S. 87).

Damit haben wir in keiner Weise die Darlegungen Guillets über die Gerechtigkeit erschöpft. Sie sind viel zu reichhaltig und abgestuft, als daß sie sich auf knappem Raum zusammendrängen ließen. Wir versuchten nur, einen Hinweis zu geben, wie dieses Buch dazu hilft, wichtige Begriffe unserer Theologie, zentrale Ideen der neutestamentlichen Schriften aus der Einsicht in ihre heilsgeschichtliche Entwicklung im A. T. mit konkretem religiösem Inhalt zu füllen.

Ebenso erhellende Ausführungen finden wir über Gnade, Wahrheit, Leben, Geist, Sünde, Hölle, Satan usw. Dabei erweist sich der Autor als ein zu sachkundiger Exeget, als daß er Dinge in den Text hineinläse, die nicht darin sind. Sein Sinn für das zeitverbundene Voranschreiten der Offenbarung im A. T. ermöglicht es ihm, scharf zu unterscheiden zwischen dem bildhaften und dem dogmatischen Wert einzelner Aussagen der Schrift. Auch schrickt er nicht vor

der Feststellung zurück, daß manche Ausdrücke der Frühzeit Anklänge an die Naturreligion (sentiment naturaliste) verraten, wie zum Beispiel das „*emite spiritum tuum et creabuntur*“. Vielmehr zeigt er im einzelnen auf, welch langsame Läuterungsprozeß solche Bilder durchgemacht haben, bis sie Träger jenes Sinnes wurden, den sie für uns haben. Auch für die Tatsache, daß die Ägypter eine reichere Vorstellung von einem zukünftigen Leben haben als die Israeliten der gleichen Epoche, bietet Guillet keine Scheinlösung, indem er etwa Texte wie Is. 38, 11 oder Ps. 119, 17. 50 preßt. Er geht auf den Kern der Sache: „Die religiöse Hoffnung ist nicht die Erwartung irgendeines Weiterlebens nach dem Tode, sondern die Hoffnung, Gott zu finden“, wie ja auch das Christentum nicht auf irgendwelcher Erwartung eines künftigen Lebens beruht, sondern auf der Erwartung endgültiger Vereinigung mit Christus im kommenden Leben (S. 174). In diesem selben Verständnis für die religiösen Werte gründet auch sein Urteil über die Psalmen: „Da wir vielfach Gefangene jenes Vorurteils sind, nach dem die Bibel, als Erbauungsbuch, nur die reinsten Formen des religiösen Lebens enthalten darf, vergessen wir, daß sie das Buch eines ganzen Volkes ist und daß es ihr im Gegenteil zukommt, in einer Gestalt, die frei ist von Illusionen, aber nicht von menschlichen Reaktionen, alle echt religiösen Haltungen des Menschen vor Gott in sich aufzunehmen, angefangen von den grobschlächtigsten bis zu den heroischsten“ (S. 81). So läßt das Werk die Umrisse der alttestamentlichen Offenbarung in einer Klarheit hervortreten, daß wir mit ihnen vertraut werden können. Ein Verzeichnis der hebräischen Wurzeln und Worte, der zitierten Stellen aus dem A. T. und N. T. und ein Sachverzeichnis erleichtern die Benützung und Auswertung seiner mannigfaltigen neuen Erkenntnisse.

Max Brändle S.J.